Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1899)
Heft: 20

Artikel: Herders Urteile über den Krieg
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-803400

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

des Friedensbureaus einen Brief an den Schweizerischen Bundespräsidenten, Herrn Ed. Müller, in welchem er das angemeldete Londoner Gesuch aufs wärmste unterstützte.

Noch von unzähligen Seiten sind Schritte gethan worden, um den Krieg zu vermeiden, aber alle umsonst. Sämtliche Bemühungen zu einer friedlichen Verständigung scheiterten einzig und allein am unbeugsamen Trotze und bösen Willen der englischen Regierung. Diese Thatsache sei festgenagelt und zu schmachvollem Andenken der Geschichte überliefert. Die Eumeniden werden sie nicht übersehen, denn „Alle Schuld rächt sich auf Erden!“ *G.-C.*

Die Leidenschaft und die Vernunft.

Von *Wilhelm Unseld.*

Wenn wir Friedensfreunde uns in unserer Arbeit nicht entmutigen lassen wollen durch die Geschehnisse, wie sie am Schlusse dieses Jahrhunderts sich zwischen den Völkern auf dem gesamten Erdballe abspielen, so ist es vor allem nötig, dass wir diese Geschehnisse nicht nur auf unsere Empfindung einwirken lassen, sondern dass wir mit kritischem Verstande untersuchen, welches die Ursachen zu diesen Geschehnissen waren, und welches die Bedingungen sind, unter welchen es allein möglich war, dass dieselben in den Gesichtskreis der Erscheinungen traten.

Sowie wir solchergestalt untersuchend vorgehen, werden wir gar bald finden, dass wir, statt entmutigt zu werden, eine Anregung erhalten, die uns zu weiterem freudigen Schaffen Veranlassung gibt; wir werden, ohne dass wir so recht daran denken, auf das Gebiet der Völkerpsychologie geführt, und dass dieses Gebiet für den Denkenden und Forschenden eines der interessantesten und immer aufs neue anregendes ist, darüber darf ja wohl kein Wort weiter gesagt werden.

Das Geistes- und Empfindungsleben der Völker studieren und kennen lernen, so heisst ein Teil der von uns übernommenen Aufgabe, und es ist sicher dieser Teil nicht der kleinste der grossen Aufgabe, nicht der kleinste, aber vielleicht der interessanteste und fruchtbarste, weil erst die richtige Kenntnis des Geistes- und Empfindungslebens der Völker uns vor utopischen Schritten und vor völlig falschen Schlüssen bewahren wird.

Wer die Herzkammer und Denkkammer eines Volkes wirklich kennt, der ist noch stets zum Leiter und Führer eines Volkes berufen gewesen.

Wir dürfen nun gleich des weiteren sagen: Wo es gelingt, Gefühls- und Denkvermögen in Harmonie zu setzen, da findet der Gedanke der Humanität allein den Boden, auf dem er in Halm und Frucht schiesst. Wo das Gefühlsvermögen vorherrscht, da herrscht die unberechenbare Leidenschaft, die heute Halleluja! und morgen Kreuzige ihn! ruft; das haben uns in allerletzter Zeit die Amerikaner und Engländer klar gezeigt, aber auch die Franzosen haben an Napoleon, wie die Deutschen an Bismarck, eine recht gründliche Probe davon abgelegt.

Wo das Denkvermögen gegen das Gefühlsvermögen vorherrscht, da sind die historischen Vorgänge zu verzeichnen, die wir mit politischen Erfolgen hauptsächlich zu benamsen pflegen, und das Denkvermögen ist es auch, das im geeignet scheinenden Moment das Gefühlsvermögen der Massen irritiert und vor dem grausen Verbrechen eines Krieges nicht zurückschreckt.

Wo die Vernunft, die göttliche Leuchte, hier sowohl im einen, wie im anderen Fall bleibt, das wird freilich vergeblich gefragt. Die Schafherde vermag ein jeder Hund in den todbringenden Abgrund zu jagen, ist nur erst ein Schaf aus Angst hinuntergesprungen, die ganze Herde folgt ganz von selbst nach; nicht ein Widder wird sich mit seinem behörnten Schädel dem Hund entgegenstellen, nicht eines der Vieher wird stutzig werden ob dem allgemeinen Drängen, nein, hinunter geht es, hinunter, und ob sie auch alle zusammen zerschmettern.

Und die Völker von heute sind noch Schafherden, ja sie stehen noch unter denselben, weil jeder einzelne unter den Hunderten von Millionen Menschen sich als ein Ebenbild Gottes, nach der ihm gewordenen Lehre, betrachtet, weil er glaubt, er sei ein mit Vernunft begabtes Wesen, und weil er trotzdem von dieser göttlichen Leuchte Vernunft keinen Gebrauch zu machen weiss, weil er nur instinktiv empfindet, und weil er sich mit diesem tierähnlichen Empfinden einfach zufrieden gibt.

Die Völker sind sich der Vernunft noch gar nicht bewusst, geschweige, dass man dies von der Anwendung der Vernunft durch dieselben sagen könnte. Die Völker werden durch Gefühlserregung, die man in ihnen hervorzurufen versteht, geleitet und geführt; dabei ist es ihnen völlig gleichgültig, ob sie das Gute oder das Verbrechen begehen, die Hauptsache ist, dass die grosse Wallung befriedigt ist. Die gefühlslose Sturzsee kann nicht anders wirken.

Wie hier nun beikommen? Die Antwort ist schon an dem Eingang dieses kleinen Aufsatzes gegeben, und der erste Anlauf, der zur praktischen Ausführung zu nehmen ist, wie beizukommen ist, der wurde in der Presse der Friedensfreunde schon mehr denn oft angegeben, es heisst: Andere Erziehung der Jugend als dies noch heutzutage der Fall ist. Bleibt die Erziehung der Jugend bei allen christlichen Kulturvölkern, wie sie bis dato ist, dann allerdings werden die Gegner der Friedensbestrebungen recht haben, dann wird es bei Beginn des viertausendsten Jahrhunderts nach Christus nicht viel anders unter der Menschheit aussehen, als dies am Beginn des zweitausendsten ist, und wenn wir schon alle Ursache haben, stolz zu sein, dass es so aussieht, wie vielmehr dann erst diese konservativen Zukunftsgeschlechter!

Doch die Leidenschaft und Vernunft wird, so lange es Menschen gibt, im Kampfe sein; der Friedensfreunde Ueberzeugung aber ist, dass die Vernunft mehr und mehr die Leidenschaft niederdrücken wird. Könnte sie dies nicht, dann hätte allerdings jeder Mensch Ursache, seine Geburt zu verwünschen.

Herders Urteile über den Krieg.

Das im Buchhandel vergriffene Werk von H. Hetzel: „Die Humanisierung des Krieges in ihrer kulturgeschichtlichen Entwicklung“, enthält unter den vielen wertvollen Abhandlungen der verschiedensten Autoritäten auch eine Zusammenstellung der auf den Krieg bezüglichen Aeusserungen Gottfried von Herders (1744—1803), die wir hier wiedergeben:

In den „Ideen zur Geschichte der Menschheit“, 1784 bis 1791, heisst es: „Nicht Krieg, sondern Friede ist der Naturzustand des unbedrängten menschlichen Geschlechts: denn Krieg ist ein Stand der Not. Wer hat dem kultivierten Europa seine Regierungen gegeben? Der Krieg. Was hat alle grossen Monarchien gestiftet und wieder zertrümmert? Der Krieg. Nicht Humanität, sondern Leidenschaften haben die Völker der Erde, wie wilde Tiere, zusammen und gegeneinander getrieben. Die Eroberungen der Römer waren Zerstörung und Verheerung. Die Kreuzzüge waren „Räuberfeldzüge“. Der böse Versuch, dass eine Chistenrepublik gegen Ungläubige vereint streiten könne und möge, berechtigte zu solchen Kriegen auch in Europa und hat sie nachher in andre Weltteile verbreitet. Zum Zweck der Humanität wurden Kriege geführt, allmählich eine Art Kriegs- und Völkerrecht errichtet... Im Menschengeschlecht werden weit weniger Zerstörer als Erhalter geboren. Es steht in der Gewalt der Menschen, diesen Wölfen und Tigern ihre Herde nicht anzuvertrauen. Helden von dieser Sinnesart mögen auf dem Kaukasus oder in Afrika ihr blutiges Spiel treiben; die Gesellschaft, in welcher sie leben, hat das ungezweifelte Recht, alle flammenspeienden Stiere Geryons selbst zu bekämpfen.“

„Mit dem Wachstum wahrer Humanität sind auch der zerstörenden Dämonen des Menschengeschlechtes wirklich weniger geworden. Die Verwüster erreichten mit ihrer dämonischen Uebermacht nichts anderes, als dass sie auf dem Schutthaufen ihrer Beute ein üppiges, elendes Volk wurden. Seit Roms Untergang ist in Europa kein kultiviertes Reich mehr entstanden, das seine ganze Einrichtung

auf Kriege und Eroberungen gebaut hätte. Mit der Zeit ward ein friedliches Gleichgewicht zwischen den Völkern. Der menschenfressende Krieg war Jahrhunderte lang ein rohes Räuberhandwerk. An diesem verderblichen Handwerke aber ward die Kriegskunst erfunden; die Erfinder sahen nicht ein, dass damit der Grund des Krieges selbst untergraben würde. Je mehr der Streit eine durchdachte Kunst ward, desto mehr ward die Leidenschaft einzelner Personen und ihre wilde Stärke unnütz. Seitdem Könige in eigner Person mit ebenso leidenschaft- als zahllosen Heeren dies Ehrenspiel treiben, so sind wir vor Belagerungen, die 10, oder vor Kriegen, die 71 Jahre dauern, sicher. Also hat das Uebel selbst etwas Gutes erzeugt, indem die Kriegskunst den Krieg, einem Teile nach, vertilgt hat. Auch die Räubereien und Verwüstungen haben sich durch sie vermindert. Das Recht des Krieges und das Betragen gegen die Gefangenen ist ungleich milder worden, als es selbst bei den Griechen war. Wenn je die Menschlichkeit im Reiche der Menschheit Platz gewinnt, so wird man zuerst dem tollen Eroberungsgeiste entsagen lernen, der sich selbst verderbet."

So wehklagt er in dem Gedicht „Eroberungssucht":

„Weh euch, ihr Prinzen, die für Ruhm
Der Völker Blut vergossen,
Für deren Macht und Eigentum
So bittre Thränen flossen.
Die Thränen sind ein bittrer Trank,
Ein Kelch, für euch zu leeren.
Des Ruhmes heisrer Lobgesang
Wird sich in Fluch verkehren."

Und entrüstet jammert er „um den Frieden":

„Sah'n wir, sehen wir nicht den Rhein, die Mosel,
Maas und Rhone vom Blut unschuld'ger Völker,
Rot vom Blute der Bürger? Im Gefilde Berge von Leichen?
Väter, Jünglinge, Kinder füllten Gräber
Vor den Heeren, damit darüber stiegen
Neue Heere der Brüder in die offene Höhle des Todes!
Und weswegen? Du wirst es hören, Nachwelt,
Wenn vom Grimme der Väter uns noch Enkel
Bleiben; und du wirst richten uns, entkommene weisere Nachwelt!"

Ganz besonders wichtig sind Herders *„Briefe zur Beförderung der Humanität"*, 1793—1796. „Wer vermag das Elend zu schildern, das die griechischen und römischen Eroberungen dem Erdkeis, den sie umfassten, mittelbar und unmittelbar brachten? Wenn wir nun sogar vorgeben, dass durch diese Beeinträchtigungen der Welt (die Unterdrückung fremder Völker) der Zweck der Vorsehung erfüllt werde, die uns ja eben dazu Macht und List und Werkzeuge gegeben habe, die Räuber, Störer, Aufwiegler und Verwüster aller Welt zu werden, wer schauderte nicht vor dieser menschenfeindlichen Frechheit?" „Der Abt St. Pierre ist ungerechterweise fast durch nichts als durch sein Projekt zum ewigen Frieden bekannt; eine sehr gutmütige, ja edle Schwachheit, die doch so ganz Schwachheit nicht ist, als man meinet . . . Einzig beschäftigt, das hinwegzubringen, was dem gemeinen Wohl schadete, war er ein Feind der Kriege, des Kriegsruhms und jeder Bedrückung des Volkes." „Die meisten Kriege und Eroberungen aller Weltteile, auf welchen Gründen beruhen sie? — Wie bedauert man in allem diesem manchen grossen Mann, der fast übermenschliche Thaten als ein Betrogener, als ein Verrückter that! Mit der edelsten Seele ward er ein Bestürmer und Räuber der Welt. Ein Gleiches gilt von den Grundsätzen über das, was man sich im Kriege erlaubt hält. Erkennt man Plündern, Verstümmeln, Schänden, Vergiften der Brunnen und der Waffen für ehrlose Mittel des Krieges; sind es inwärtige Aufhetzungen der Unterthanen, Vendéekriege nicht ebensowohl? Gewaltsamkeiten gegen fremde, ruhige Völker strafen am Ende sich selbst. Wer einen offenen und geheimen Krieg zugleich führt, — wer Grundsätze wegdrängt, auf denen einzig noch der Rest von Ehre und gutem Namen der Völker im Kriege beruht, vergiftet die Quellen des Rechts der Völker." In dem folgenden Gedichte „der Hunnenfürst" erklärt dieser gegenüber ungerechten Ansprüchen:

Was mir gehörte, „gerne gab ich's hin,
Des Volkes Blut zu schonen: doch mein Land,
Des Staates Eigentum, muss ich als Fürst
Verwalten, nicht verschenken. Auf, zur Schlacht!"

(Fortsetzung folgt.)

Frédéric Passy über den Transvaalkrieg.

Die „Friedens-Warte" veröffentlicht in ihrer neuesten Nummer einen Brief F. Passys an ihren Herausgeber A. H. Fried, den wir hier wiedergeben:

Paris, den 12. Oktober 1899.

Mein lieber Fried!

Sie geben mir, wie sehr viele Ihrer Landsleute und viele unserer Freunde in allen Ländern, Nachricht von den Besorgnissen, mit denen sie der traurige Konflikt erfüllt, der zwischen England und Transvaal zum Ausbruch kam, und fragen mich, wie ich darüber denke und was ich davon für die Zukunft erwarte.

Was ich darüber denke? — Dass es das beklagenswerteste Dementi einer Nation ist, der die Welt viel Grosses dankt, so dass man berechtigt war, von ihr und den Verpflichtungen, die sie erst neulich im Haag durch ihre Teilnahme an den Schiedsgerichtsübereinkommen eingegangen, wieder ein grosses Beispiel zu erwarten.

Auch das ist beklagenswert, dass die andern Regierungen der Kulturländer, ohne sich offenkundig auf den verbrecherischen Weg der Gewalt begeben zu haben, weit davon entfernt sind, ihre Pflicht zu thun, und ist ihre Reserve, nachdem sie sich vor einigen Monaten verpflichtet hatten, im Falle eines Streites den streitenden Parteien freundschaftlich ihre guten Dienste anzubieten, und sie darauf aufmerksam zu machen, dass sie sich des Schiedsgerichtes bedienen könnten, unverzeihlich. Sie gestattet es, als Mitschuld ausgelegt zu werden. Man behauptet ja auch schon, dass die Mächte für ihr Stillschweigen mit einem Teile der Beute, den England sich zueignen wird, bezahlt werden sollen. Für die Zukunft erwarte ich von diesem Ereignis, wie es sich auch gestalten mag, einen Niedergang und einen schon deutlich sichtbaren Rückgang dessen, was wir die Europa-Kultur nennen. Vielleicht gar einen Verfall Europas. Wenn, was durchaus nicht ausgeschlossen ist, die Buren und ihre Bundesgenossen Sieger bleiben, bedeutet dies den Aufstand gesamt Südafrikas, die Vertreibung Englands vom Kap, vielleicht auch die Insurrektion Indiens, und — wer kann es wissen — den Verlust der Aussenmacht Grossbritanniens, die man unter der Bezeichnung des Imperialismus gerade zu vergrössern sucht und die unter der imperialistischen Politik zum Untergang geführt werden kann.

Werden die Buren vernichtet, wird es im Schosse des Britannischen Reiches ein Irrland mehr geben, das England dazu verdammen wird, so wie es vor seiner Thüre ein Krebsgeschwür besitzt, das es auffrisst, auch eines in der Ferne zu haben, und das es zur Aufrechterhaltung seiner fluchbeladenen Herrschaft zu Ungerechtigkeiten und Gewaltthaten zwingen wird, deren Rückwirkung seine eigenen Sittenzustände und Einrichtungen erschüttern und schänden wird.

Die unvermeidliche Eifersucht der anderen Mächte wird eine Quelle von Ansprüchen, Streitigkeiten und Konflikten zeitigen und Afrika, das Europa schon so viel Blut gekostet hat, wird das Schlachtfeld werden, auf dem dieses seine Rivalitätsstreitigkeiten ausfechten wird bis zu dem Tage, wo der durch Europa provozierte und in seiner Schule unterrichtete Erdteil die Europäer erschöpft, zerrissen und ruiniert von seinen Schultern schütteln wird. In jedem Falle wird sich eine lange Reihe von Todschlägereien abspielen und die Bahn zur Anwendung der Mitrailleusen, der Dum-Dum-Geschosse und all der teuflischen Maschinerien, mittelst deren die moderne Wissenschaft die Vernichtung unseres Erdballs ermöglicht, wird geöffnet sein.

Mit dem spanisch-amerikanischen und mit dem Transvaalkrieg ist in der That das Ende unseres Jahrhunderts nicht schön, und die Hoffnungen, die wir genährt und die durch die Haager Konferenz gefestigt erschienen, wandeln sich in Verzweiflung.

Wir lassen aber nicht nach und kämpfen weiter! Unsere englischen Freunde — es gibt nämlich noch ein anderes englisches Volk, als das der Regierung — waren bewundernswert. Wir selbst, in Frankreich, in der Schweiz, in Deutschland, haben gethan, was wir thun konnten. Und